

G. Winter, Greifswald/Güstrow

Das Kirchenverständnis in den evangelischen Kirchen der DDR

In: Forschungsberichte und Beiträge, Heft 19, 1980, S. 1-16

Die religiösen Organisationen mit ihrem Leitungs- und Verwaltungsapparat, die Kirchen, verkörpern in der sozialistischen Gesellschaft als Element des [Überbaus](#) einen Rest des Alten im Neuen. Der erfolgreiche Aufbau des [Sozialismus](#), aber auch das Voranschreiten des revolutionären Weltprozesses und die sich vertiefende allgemeine Krise des [Kapitalismus](#) zwingen die Kirchen zu ständig neuen Überlegungen, wie sie die Anpassung an die sozialistische Gesellschaft bewerkstelligen können. Die Anpassungsbestrebungen, die nicht mehr zu einem relativen Abschluß kommen können, schließen unvermeidlich das theologische Selbstverständnis der Kirchen ein. Dabei reflektiert Theologie auch in der [DDR](#) den Inhalt unserer Epoche der Weltgeschichte meist bloß als „Welt im Wandel“, den durch die gesellschaftliche Entwicklung in der DDR bewirkten Niedergang der evangelischen Kirchen zu Freiwilligkeitskirchen, Minderheitskirchen, Kirchen in der Diaspora als einfache Veränderung, wenn nicht gar Höherentwicklung. Das heißt aber, daß in den Kirchen kaum noch Hoffnung besteht, diesen Vorgang rückgängig zu machen; kirchliche Anpassung zielt darauf, ihn zu verlangsamen und möglichst anzuhalten. Das alles drückt der [Ekklesiologie](#) seinen Stempel auf. Die im [Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR](#) (BEK) verbreiteten Auffassungen von der Kirche sind im Detail recht buntscheckig. Doch ist eine bestimmte Konzeption bzw. sind bestimmte ekklesiologische Prinzipien vorherrschend geworden. Vielfach besteht Einigkeit über allgemeine dogmatische Aussagen, während diese begleitende oder daraus abgeleitete Urteile der Besonderheit und Singularität sowie Handlungsorientierungen und -anweisungen erheblich differieren und wechselseitig bestritten werden.

Während das theologisch Allgemeine traditionell so gehalten ist, daß darin vielfältige Vorschläge zur Anpassung und mancherlei – wenn auch nicht jedwede – politische Bestrebungen untergebracht werden können, werden im Konkreten unterschiedliche Klassenpositionen artikuliert.

Seit Jahren wird im BEK intensiv nach dem zweckmäßigsten Weg zur Anpassung der Kirchen an die sozialistische Gesellschaft in der DDR gesucht, wobei sowohl die Einstellung der Autoren zum real existierenden Sozialismus als auch ihre Bindung an diese oder jene theologische und kirchliche Tradition eine bedeutende Rolle spielen. Besonders bei kirchenleitenden Kreisen ist dabei ein ausgesprochen pragmatistisches Vorgehen zu bemerken, derart, daß für erforderlich erachtete, kirchlich-politische, kirchlich-organisatorische und kultische Formen betreffende Veränderungen weniger von „theoretischen“ Erwägungen ausgegangen wird, sondern daß jene mit Hilfe der [Dogmatik](#) nur sanktioniert werden. Meines Erachtens ist das eine wesentliche Ursache für die „Theologie der Systemlosigkeit“ ([HANS LUTTER](#)).

Aus methodischen Gründen wird die folgende Darstellung des theologischen Kirchenverständnisses dennoch von dogmatischen Abstraktionen ausgehen.

1. Der Begriff „Kirche“ in protestantischer Dogmatik

In der in der DDR produzierten und verbreiteten [protestantischen Theologie](#) wie auch weiterhin in der [Ökumene](#) ist es üblich geworden, den Begriff „Kirche“ ganz in Geiste der sog. [dialektischen Theologie](#) als Einheit und Kampf von Entgegengesetztem zu denken.

Kirche wird paradox primär (theologisch) als Glaubensobjekt, sekundär (soziologisch) als real existierender Gegenstand empirischer Erkenntnis aufgefaßt.

Dadurch kommen folgende Gegensatzpaare zustande:

Kirche als Leib Christi (Gottes Volk, Gemeinschaft der Heiligen)	– Kirche als Institution
Kirche nach dem Geist	– Kirche nach dem Fleisch
wesentliche Kirche	– erscheinende Kirche
geglaubte (unsichtbare) Kirche	– bewußte (sichtbare) Kirche
wahre Kirche	– falsche Kirche

Der Widerspruch, der hier unter verschiedenen Aspekten formuliert wird, besteht zwischen einem Produkt religiöser Phantastik und einer real vorhandenen Erscheinung. Ein ausgedachter, ein konträrer Widerspruch wird als dialektischer Widerspruch behandelt, wobei eine Mystifikation der [Dialektik](#) herauskommt, deren Ursprünge bei [SCHELLING](#) und [KIERKE-GAARD](#) liegen. Die Annahme einer Dominanz des jeweils erstgenannten Pols, die Behauptung einer Lösung des Widerspruchs durch Annäherung oder Angleichung der Kirche an das jeweils geglaubte Ideal ist eindeutig [fideistisch](#). Doch tritt darin auch eine Eigenart zeitgenössischer protestantischer Theologie hervor, die fortsetzt, was [BARTH](#), [BONHOEFFER](#) und [BULTMANN](#) begannen: Geheiligt wird weniger das Vorhandene, gar nicht das Erstarrete, um so mehr das Veränderte und sich Verändernde, die Bewegung, die Anpassung.

[Protestantische Theologie](#) ist geneigt, ihren fiktiven Gegenständen Prozeßcharakter zu verleihen. So wird auch die Kirche wieder als reformierbar und reformbedürftig, als kritikwürdig und selbstkritisch vorgeführt. Der dem Druck der gesellschaftlichen Entwicklung Rechnung tragende Anpassungsprozeß wird in einen Lernprozeß umgedeutet. In dieser Interpretation erscheint dann die Kirche als lernende Kirche (Glaubensaussage) und dynamische Kirche (empirische Aussage). Kirchliche Selbstkritik und Reformbestrebungen sind generell rückwärtsgewandt, weil es eine dem Sozialismus gemäße Kirche nicht geben kann. Darum besinnt man sich auf die [Reformation](#) des 16. Jahrhunderts oder auf die frühchristliche Gemeinde als „wahre Kirche“, die der „falschen Kirche“ des sog. konstantinischen Zeitalters, manchmal sogar der Gegenwart, gegenüberstehen.

Die angeführte dogmatische Fassung des Begriffs „Kirche“ beinhaltet im Bereich des BEK *erstens* eine Ablehnung jeglicher Verflechtung von Staat und Kirche; entweder aus antikomunistischen oder aus antiklerikalen Erwägungen. Die Ideologie von Verfechtern eines Bündnisses zwischen „Thron und Altar“ pocht auf die Kirche als Institution als das Entscheidende, demgegenüber tritt die Glaubensaussage vom „Leib Christi“ in den Hintergrund. Entgegengesetzte Theologie tendiert zur realen [Trennung von Staat und Kirche](#). Auch liberales Kirchenverständnis vom Schlage [SCHLEIERMACHERS](#), welches die Kirche als bloßen Verein von Gläubigen und religiösen Dienstleistungsbetrieb versteht, wird mit der „Dialektischen Theologie“ abgewiesen. Liberale Ekklesiologie genügt einer [Volkskirche](#), während in einer Gesellschaft, die religiöse Dienstleistungen für sich verwirft, in der die Individuen immer weniger kirchliche Dienste in Anspruch nehmen und in der die religiösen Organisationen schrumpfen, das kirchliche Bedürfnis nach ideologischer Rechtfertigung und Heiligsprechung entsteht und „befriedigt werden will. Zugleich fungiert die genannte Pseudodialektik im Kirchenverständnis als Waffe gegen kirchlichen Konservatismus, der die Not der Kirchen wenden sollende Anpassungsbestrebungen hindert. Auch gestattet solche Kirchengeschichte unter Umständen, früher geübte Praxis als notwendiges Zwischenstadium zu deklarieren und auf diese Weise die Kirchengeschichte vom Pranger zu lösen.

Zweitens wird dieser Kirchenbegriff für geeignet befunden, Laienchristen, auch die aus mancherlei Motiven mit ihrer Kirche unzufriedenen Gläubigen und die vielen Konventionschristen von der Abwanderung abzuhalten, zur Mitarbeit an der kirchlichen Anpassung – theologisch: an der Wandlung von der falschen zur wahren Kirche – zu motivieren, Resignation zu beseitigen, ganze Gemeinden zu aktivieren, gemeinschaftlichen Einsatz für die Kirche zu stimulieren. Vorrangig ist das Ziel, aus den Laienchristen Missionare in einer unchristlichen Umwelt zu machen. Dem dient auch die oft wiederholte, aber nicht unbestrittene These, das Wesen der Kirche bestünde in der [Mission](#) (im Sinne von Missionieren, für die Kirche gewinnen).

Drittens wird damit die Kirche, mitunter sogar ausschließlich die Kirche, als echte Gemeinschaft realisierende Einrichtung deklariert („Gemeinschaft der Heiligen“) und so für Nichtchristen attraktiv gestaltet. Kirchliche Praxis trachtet danach, das in den Gemeinden und darüber hinaus wahrnehmbar und erlebbar zu machen. Das zielt nicht vordergründig auf bloße Kirchenmitgliedschaft, auf Inanspruchnahme kirchlicher „[Amtshandlungen](#)“ durch breite Kreise der Bevölkerung und auf Privilegien für die religiöse Organisation, sondern auf die Gewinnung neuer Mitstreiter (Dominanz der „gegläubten Kirche“).

So ist diese dreifache Funktion bezogen auf die Beeinflussung zum einen der kirchlichen „Amtsträger“ und Theologen, zum anderen auf das Kirchenvolk, zum dritten auf die Masse derer, die sich von der Religion und der Kirche gelöst haben.

Innerhalb des Rahmens der allgemeinen und ziemlich allgemein anerkannten dogmatischen Konzeption werden harte ideologische Kämpfe ausgetragen, es vertieft sich die klassenmäßige Differenzierung. Als Beleg seien zwei Äußerungen angeführt, die zeigen, wie Ekklesiologie recht unterschiedliche Parteinahmen zum Ausdruck bringt:

„Die Kirche ist Israel kata pneuma (Israel nach dem Geist), insofern sie dem Wächteramt des Wortes Gottes und der Propheten über Israel (Hes. 3, 17) entspricht und sich dessen enthält, durch ein selbstgerechtes Wächteramt zu richten (Matth. 7, 1 - 5); ... Die Kirche ist Israel kata sarka (Israel nach dem Fleisch), ... insofern sie sich dem Wächteramt des Wortes Gottes über sie selbst entzieht und ein eigenes Wächteramt gegenüber der Welt beansprucht; ...“ (HANFRIED MÜLLER, Evangelische Dogmatik im Überblick, Teil I, EVA Berlin 1978, S. 226).

„... kommt es mir manchmal hochmütig vor, wenn noch vom Wächteramt der Kirche gesprochen wird. Die Sache an sich ist wohl richtig. Wer seinem sogenannten Wächterauftrag in früheren Gesellschaftsordnungen wieder und wieder untreu geworden ist, sollte doch wohl Zurückhaltung üben, wenn er diesen Auftrag auch heute, und dann nicht ohne Ressentiment, meint wahrnehmen zu müssen.“ (Kirchliches Jahrbuch, 98. Jg., Gütersloh 1973, S. 276)

MÜLLER bekämpft jedweden Anspruch der Kirche auf Bevormundung der sozialistischen Gesellschaft, einige andere aber beharren prinzipiell darauf. MÜLLERS Konzept erlaubt dem gläubigen Christen eine aktive Mitarbeit an der Lösung der von der Partei der Arbeiterklasse gestellten Aufgaben bei der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft. Die andere Auffassung wahrt zumindest „kritische Distanz“ und Besserwisserei gegenüber der Politik der [SED](#) und kann zur Ideologie vorsichtiger und zurückhaltender Diversion ausgebaut werden.

II. „Kirche im Sozialismus“

Als die Eisenacher Synodaltagung des BEK im Jahre 1971 ihr politisches Selbstverständnis als die Absicht artikulierte: „Nicht Kirche neben, nicht gegen, sondern im Sozialismus zu sein“, vollzog sie eine Standortbestimmung, die mit der Gründung des Kirchenbundes fällig geworden war. In ihrer negativen Bestimmtheit („nicht neben“, „nicht gegen“) wie in ihrer positiven Unbestimmtheit („sondern im“) verkündet diese Losung das Ende der sog. Überwinterungsstrategie und widerspiegelt schwankende, unsichere politische Haltungen gegenüber dem sozialistischen Staat sowie die politische Uneinigkeit im BEK. Sie stellt einen Kompromiß zwischen verschiedenen Klassenlinien dar, zugleich ist aber das „nicht gegen, ... sondern im Sozialismus“ die einzige Formel, die von Kirchen, die in der sozialistischen Gesellschaft wirken, erwartet, die vom sozialistischen Staat toleriert und von gläubigen Bürgern der DDR akzeptiert werden kann. Die Einigung auf diese Formulierung kam nicht ohne Widerspruch zustande und das Gerempel um ihre konkrete inhaltliche Ausfüllung geht weiter, wie z.B. die Reaktionen auf das [Gespräch vom 6. März 1978](#) zeigen. „[Kirche im Sozialismus](#)“ muß als Strategie der Anpassung des BEK an die sozialistische Gesellschaft aufgefaßt werden. Im BEK ist man nun mit dem Problem konfrontiert, den strategisch umgrenzten Hohlraum konkret und verbindlich auszufüllen. Dafür wird in theologischer Literatur der „Kirche im Sozialismus“ ekklesiologisches Ideengut zugeordnet, in Form theoretischer Aussagen über das Wesen der Kirche. Die Ekklesiologie wird nicht aus dem *politischen* Selbstverständnis abgeleitet, sondern aus dem *theologischen*, der sog. dialektischen Theologie. Der Hang zur Verwandlung politischer Fragen in theologische wird dadurch begünstigt, daß mit dieser Anpassung weltweit tradierte politische Bindungen der Evangelischen Kirchen und damit deren theologische Sanktion von Christen selbst zunehmend in Frage gestellt werden.

Somit ist in kirchlichen Dokumenten, in denen über die Tätigkeit der Kirchen in der DDR, über ihre Beziehungen zum sozialistischen Staat, über das Verhältnis von Marxisten und Christen, über die Zukunft der Kirchen in der DDR, über politische und soziale Probleme geschrieben wird, sehr viel von „Kirche im Sozialismus“ die Rede. Nach theologischem Sprachgebrauch geht es dabei um Kirche als Institution. Theologisches Schriftgut dagegen erwähnt „Kirche im Sozialismus“ allenfalls am Rande.

Im Glaubensbuch „Aufschlüsse“ (EVA Berlin 1977) wird auf den mehr als 100 Seiten des Kapitels über die Kirche („Gottes Volk – Gemeinschaft und Dienst“) nur im Abschnitt „Diakonie und gesellschaftliche Mitarbeit“ eine einzige Seite für das Thema „Die Aufgabe der Kirche in der sozialistischen Gesellschaft“ verwandt. „Theologisches Lexikon“ (Union Verlag Berlin 1976) sagt unter dem Stichwort „Kirche“ nichts dazu aus, dafür wird bei „Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR (BEK)“ aus der Eisenacher Tagung zitiert.

Aber wenn auch die politische Standortbestimmung des BEK in theologischen Arbeiten nicht markiert wird, so ist sie mit theologischem Selbstverständnis doch gemeint. Das liegt an der Eigenart theologischen Denkens, die „Wahrheit des Diesseits“ in das „Jenseits der Wahrheit“ ([Marx](#)), die Politik in Theologie, die politische Selbstkritik in theologische Selbstkritik, die politische Kritik in eine himmlische Kritik der Erde zu verwandeln. Sie verleihen ihrer politischen Rede die Form theologischer Rede. Gerade in Theologie wurden Jahre vor Gründung des BEK eine Reihe von Dogmen erarbeitet, die als geeignet befunden wurden, „Kirche im Sozialismus“ näher zu bestimmen.

III. „Die Kirche für andere – Zeugnis und Dienst der Gemeinde“

So lautete das Thema der Synodaltagung des BEK 1971 in Eisenach, auf der die Formel von der „Kirche im Sozialismus“ für gültig erklärt wurde. Die Kirche im Sozialismus wird als „Kirche für andere“ erstrebt. (Vgl. dazu H. LUTTER, Zu einigen Tendenzen in der protestantischen Theologie)

Bisher waren nach kirchlicher Forderung in erster Linie die Menschen, die „anderen“, für die Kirche da und hatten Gott (sprich: der Kirche) zu geben, was Gottes (der Kirche) ist. Atheisten, Areligiöse, Andersgläubige, sog. [Ketzer](#) wurden und werden in nichtsozialistischen Ländern heute noch, auch durch evangelische Kirchen, Diskriminierungen ausgesetzt. Wenn das umgepolt wurde zum „Kirche für andere“, so ist dieser Gesinnungswandel durch handfeste gesellschaftliche Wandlungen hervorgerufen und wird gelegentlich sogar damit begründet. [A. SCHÖNHERR](#) bedenkt, daß in der DDR die Volkskirche zusammengebrochen ist. Er schreibt schon 1967, „daß die Christen auf eine [Diasporasituation](#) zugehen“ (SCHÖNHERR, Kirchenzucht, Verlegenheit und Auftrag, EVA Berlin 1967, S. 23), daß eine Kirche besteht, die sich keiner staatlichen Mittel oder den staatlichen analogen Machtmittel bedienen kann. Dadurch sieht er bisheriges kirchliches Selbstverständnis in Frage gestellt. Das ist im theologischen Verständnis das Ergebnis der soziologischen Analyse, die durchaus angestrebt und akzeptiert wird, weil Kirche auch eine soziologische Größe sei. Natürlich muß [Theologie](#) die Lage der Kirche wenigstens annähernd so erkennen, wie sie wirklich ist, weil sie nur dann ihre Lehrgebäude den gesellschaftlichen Existenzbedingungen von [Religion](#) und [Kirche](#) anpassen kann. Wenn die evangelischen Kirchen in der DDR noch verlangen würden, das Volk solle für die Kirche da sein, „sinkt sie auf die Ebene einer Kultgemeinschaft herab und unterliegt als soziologische Größe dem Verschleißprozeß der Geschichte“. (H. KASNER, Bemerkungen zum paulinischen Verständnis der Geschichte, in: Brüderliche Kirche – menschliche Welt, Herausg. [G. FORCK](#) und [J. HENKYS](#), EVA Berlin 1972, S. 161) Für Theologie genügt die Ableitung kirchlicher Aufgabe aus ihrer jeweiligen Stellung in der Gesellschaft keineswegs. Sie hat vielmehr eine theologische Begründung dafür zu liefern. Darum wird „Kirche für andere“ direkt aus dem Glaubenssatz von der Kirche als Leib Christi gefolgert, so u. a. KASNER:

„... daß die Kirche nur dann Leib Christi ist, d. h. wenn sie von ihm als Kommunikationsgeschehen bestimmt ist. In der Anteilnahme und Anteilgabe an Christus vollzieht sich die Kirche. Das Ziel solchen Kommunikationsgeschehens ist nicht die Kirche, sondern die Welt. Die Kirche ist das Kollektiv derer, die sich für dieses Medium zur Verfügung stellen“. (ebenda)

„Kirche für andere“ oder auch „Kirche für die Welt“ bedeutet, darüber besteht einhellige Meinung, daß christlicher Glaube verbreitet und den Nächsten gedient wird. Das Bekenntnis zur abstrakten Nächstenliebe wird im Konkreten zur Parteinahme im weltweiten [Klassenkampf](#). SCHÖNHERR setzt sich dem Verdacht aus, gleichermaßen gegen [Imperialismus](#) wie gegen [Sozialismus](#) zu kämpfen, wenn er erklärt: „Wenn wir hier für [Menschenrechte](#) eintreten, zu denen natürlich das Recht der [Religionsfreiheit](#) auch gehört, dann müssen wir das auch im Blick auf andere Menschenrechte tun, im Blick auf [Rassismus](#) also Bewegungen unterstützen, die den Rassismus bekämpfen. Und umgekehrt, wenn wir die Bekämpfung des Rassismus unterstützen, dann haben wir auch ein gutes Recht, hier für Freiheitsrechte einzutreten“. (In: MICHAEL BENCKERT, Brüderlich verbunden, Bischöfe in Berlin, Gespräche mit [MARTIN KRUSE](#), [KURT SCHARF](#), ALBRECHT SCHÖNHERR, Frankfurt a. Main, 1977, S. 104). Auf der gleichen Linie liegt sein Anspruch auf Führung der sozialistischen Gesellschaft auf moralischem Gebiet, dem die Politik untergeordnet werden soll, den er 1967 erhebt, wenn er „Kir-

che für die Welt“ versteht „auch im Sinne von ‚stellvertretend für die Welt‘“, was bedeute, die Kirche „steht da, wo wir alle stehen sollten ...“ (SCHÖNHERR, Kirchenzucht, S. 5).

Dagegen wendet sich u.a. H. MÜLLER mit den Worten: „Die Gemeinde Jesu Christi bewährt das in ihrem Christusglauben begründete Vertrauen in die Macht ihres Herrn über alle Mächte unter anderem politisch darin, daß sie nicht ... versucht, die Politik und die in ihr wirksamen Kräfte ... sich selbst zu unterstellen, sondern daß sie umgekehrt sich selbst der weltlichen Macht unterstellt.“ (H. MÜLLER, Evangelische Dogmatik im Überblick, Bd. I, S. 243)

Das Wort „Kirche für andere“, das direkt von BONHOEFFER übernommen ist, wird meist durch folgende theologische Erwägungen gestützt, die von der [Barmer Theologischen Erklärung](#) (1934) und z. T. vom [Darmstädter Wort](#) (1947) ausgehen (beide Dokumente sind von BARTHianischer Theologie geprägt und tragen antifaschistisch-demokratischen Charakter):

- [JESUS](#) als der Christus ist Herr der ganzen Welt, nicht nur der Kirche und der Christen; er hat die Macht als sichtbar Ohnmächtiger (Königsherrschaft Christi). Als Gottes Volk gewinnt die Kirche die Macht durch Machtverzicht.
- Säkulare staatliche Macht handelt in göttlichem Auftrag, wenn sie Leben erhält und für Gerechtigkeit wirkt. Staat und Kirche haben verschiedene Aufgaben, deshalb soll der Christ in Staat und Gesellschaft mitwirken,
- Der Christ soll sich in allen Lebensbereichen von seinem Glauben leiten lassen. Gleiches gilt für die Kirche. (Aus letzterem wird gewöhnlich das Wächteramt der Kirche über Staat und Gesellschaft erhoben.)

Mit solcher Theologie wird die Trennung bzw. Unterscheidung von profaner und sakraler Sphäre aufgehoben und auf Beteiligung an der direkten politischen Machtausübung verzichtet. Sie kann sowohl antiimperialistisch als auch antikommunistisch zur Konzeption einer Kirche in der – gegenüber dem Staat oppositionellen – „Weltverantwortung“ ausgebaut werden. Sie kann ebenso weltanschauliche Grundlage eines politischen Zusammengehens mit der revolutionären [Arbeiterbewegung](#) bilden. „Aufschlüsse“ entzieht sich trotz mancher positiver Ansätze einer eindeutigen Parteinahme.

Als Kirche für andere ohne politische Macht wird die Kirche (Gottes Volk) in ihrem Wesen als dienende Kirche bezeichnet. „Das entscheidende Kennzeichen des Volkes Gottes ist demnach der Dienst“. („Aufschlüsse“, S. 261) Der Dienst bestehe „im Angebot der geistlichen ‚Lebensmittel‘, die für das ewige Leben, das Heil notwendig sind“. (ebenda)

Der Zweck aller [Diakonie](#) wie der „Weltverantwortung“ (politische Diakonie) wird in der Verbreitung christlicher Religion gesehen, demgegenüber die „normalen‘ zwischenmenschlichen Dienstleistungen“ (ebenda) nur als Mittel dienen. Darin besteht bei den im BEK einflußreichen Autoren Übereinstimmung, auch darüber, daß auf den Einsatz administrativer Maßnahmen selbst gegenüber Kirchenmitgliedern verzichtet werden muß. Der BEK ist gewillt, sich völlig auf die Religiöse Propaganda und Erziehung unter den Bedingungen der Trennung von Staat und Kirche und des Rückgang der Kirchlichkeit einzustellen.

Zeugnis und Dienst sind im kirchlichen Selbstverständnis weitgehend identisch: Zeugnis von Gott geben ist Dienst am Menschen und an der Welt; Dienst heißt Gottes Wort der Welt bezeugen. Es bedeutet aber auch die Übereinstimmung von Wort und Tat, schließt praktische Dienste ein, um christliche Religion glaubwürdig zu machen.

Die Aufgabe der Verbreitung der Religion wird nicht allein oder vorrangig dem [Pfarrer](#), vielmehr dem Kollektiv der [Gemeinde](#) übertragen, die, um dafür gewappnet zu sein, entsprechend befähigte Gemeinschaft werden soll. Im Rückgriff auf BONHOEFFER oder auf frühchristliche Traditionen wird das theologisch „begründet“, weil sich dies nur im Kampf gegen gewohnte Individualisierungen des Religiösen durchsetzen kann.

Z. B. spricht H. BEINTKER von „Vorgaben, die das Christsein überhaupt erst ermöglichen. Eine solche Vorgabe ist die unlösliche Zugehörigkeit von Christus und Gemeinde. Der Christus Gottes hat im geschichtlichen Geschehen von Wort und Handlung die Seinen zur Gemeinschaft miteinander und füreinander bestimmt“. (HORST BEINTKER, Zur Frage des zentralen Amtes in der Gemeinde, in: Die Zeichen der Zeit, Jg. 1977, H. 7/8, S. 289)

Deshalb wird das langvergessene reformatorische „[allgemeine Priestertum](#)“ wieder hervorgekramt, die religiöse Bildung – auch Erwachsenenbildung – betont, nach Möglichkeiten der aktiven Mitgestaltung kirchlichen Lebens durch Laien gefahndet, auf kollektive Freizeitgestaltung nicht nur religiösen Gehalts geachtet, eine dem Laien verständliche Theologie gefordert. „Gerade, wenn wir ‚Kirche für andere‘ sein wollen, müssen möglichst viele Gemeindeglieder an der Selbstverständigung des Glaubens, am Gespräch über Eigenart, Weg und Wort der biblischen Botschaft bzw. der sie bezeugenden Gemeinschaft beteiligt werden. So ist also von Fall zu Fall oder auch von Arbeitsform zu Arbeitsform zu unterscheiden, ob das Ziel primär in der Lebenshilfe und Daseinsorientierung oder in der Auftragsvergewisserung und Zurüstung liegt“. (J. HENKYS, Erwachsenenbildung in der Kirche, in: Brüderliche Kirche – menschliche Welt, S. 103 f.) Trotzdem wird die Notwendigkeit eines hierarchischen Verwaltungsapparates betont und jede Theologie verfemt, die anti-episkopale Vorstellungen verlautbart.

Häufig gestützt auf BONHOEFFERS Tätigkeit und Schriftgut aus der Finkenwalder Zeit, wird eine geschulte Kampfgemeinschaft als Kaderkirche („Offene Kirche“ geheißen), angesteuert, die das Hauptfeld ihrer Tätigkeit nach außen verlegt, den Laien als Missionar und den Professionellen als inneren Organisator benötigt. Gerade für die Außenwirksamkeit wird das Anliegen R. BULTMANNNS aufgenommen und nach Verstehbarkeit unter neuen Bedingungen gesucht, wozu BULTMANNNS Lösungen nicht einfach übernommen werden können.

Somit ist alles Gerede, daß die Kirche nicht für sich selber sorgen, sondern das Gott überlassen solle, weiter nichts als die Absage an die Methoden, mit denen die Kirche im „Konstantinischen Zeitalter“ ihre Existenz behauptete, und der Übergang zu neuen, der Zeit besser entsprechenden Mitteln und Methoden des Existenzkampfes. „Es kommt darauf an, die eigenen Kräfte und Möglichkeiten richtig einzuschätzen“, steht in „Aufschlüsse“, S. 278 zu lesen. Das Nichtsorgen für sich selbst ist nur dort ernst zu nehmen, wo unter „Mission“ nicht das Missionieren, die Verbreitung der Religion, sondern die Aufgabe gemeint ist, sich am Kampf um eine menschlichere, um eine sozialistische Welt zu beteiligen.

Literaturverzeichnis

- H. LUTTER: Zu einigen Tendenzen in der protestantischen Theologie, Forschungsberichte und Beiträge, PH Güstrow, Sonderheft 1978
- Aufschlüsse, Ein Glaubensbuch, EVA Berlin 1977
- Theologisches Lexikon, Union Verlag Berlin 1978
- Die Zeichen der Zeit, H. 7/8, 1978
- A. SCHÖNHERR: Kirchengucht, Verlegenheit und Auftrag, EVA Berlin 67
- G. FORCK, J. HENKYS: Brüderliche Kirche – menschliche Welt, EVA Berlin, 1972 (Hrsg)
- M. BENCKERT: Brüderlich verbunden, Frankfurt a. M., 1977
- Mitteilungsblatt des BEK
- [C.-J. KALTENBORN](#): Plädoyer für die nützliche Gewalt, Union Verlag Berlin 1976
- H. MÜLLER: Evangelische Dogmatik im Überblick, EVA Berlin 1978
- Theologische Erklärung der 1. Bekenntnissynode der DEK 1934 in Barmen
- Darmstädter Bruderratswort
- Ich möchte Leben haben, Fragen und Antworten, Konfirmandenbuch, EVA Berlin 1979, S. 68-71, 144, 188-191

Resümee

Das Kirchenverständnis in den evangelischen Kirchen der DDR

Das theologische Selbstverständnis der evangelischen Kirchen in der DDR ist Reflex und Bestandteil der religiösen Anpassung an die sozialistische Gesellschaft. Diesen Anpassungsprozeß sanktionierend, wird die Kirche im Sinne sog. dialektischer Theologie als widersprüchliche Einheit von Glaubensobjekt („Leib Christi“) und Gegenstand empirischer Erkenntnis („Institution“) aufgefaßt.

Das dogmatische Kirchenverständnis zielt auf Aktivierung und Vergrößerung der Kerngemeinden sowie auf Veränderungen in der Tätigkeit und Struktur religiöser Organisationen unter neuartigen Existenzbedingungen.

Standort und Funktion der evangelischen Kirchen werden aus der der Ekklesiologie abgeleitet. Die Standortbestimmung „Nicht Kirche neben, nicht gegen, sondern im Sozialismus zu sein“ ermöglicht ein sachliches und tragfähiges Verhältnis zwischen dem sozialistischen Staat und den Kirchen und stellt zugleich einen Kompromiß zwischen differierenden politischen Kräften in den Kirchen dar. Hinsichtlich ihrer Funktion wird die Kirche im Sozialismus als Zeugnis- und Dienstgemeinschaft bestimmt, deren Wesen in der Mission bestehe. Das Bekenntnis zur Nächstenliebe wird im Konkreten zur unterschiedlichen Parteinahme im Klassenkampf.

Angesteuert wird eine Kaderkirche, die sich auf die Verbreitung christlichen Glaubens konzentriert.